

REVIDIERTER »REVISIONISMUS«

Franz Horváths Thesen zum ungarischen politischen Diskurs in Rumänien 1918 bis 1940

Armin Heinen (Aachen)

Rezension von: Horváth, Franz Sz.:
Zwischen Ablehnung und Anpassung.
Politische Strategien der ungarischen
Minderheitselite in Rumänien, 1931-
1940. München: Verl. Ungarisches
Institut 2007 (Studia Hungarica 50),
446 pp.
ISBN 3-929906-63-5.

1 Illyés, Elemér: Nationale Minderheiten in Rumänien. Siebenbürgen im Wandel. Wien: Braumüller 1981; Lengyel, Zsolt K.: Auf der Suche nach dem Kompromiß. Ursprünge und Gestalten des frühen Transsilvanismus, 1918-1928. München: Verl. Ungarisches Institut 1993; Kolar, Othmar: Rumänien und seine nationalen Minderheiten 1918 bis heute. Wien: Böhlau 1997; Glass, Hildrun: Zerbrochene Nachbarschaft. Das deutsch-jüdische Verhältnis in Rumänien, 1918-1938. München: Oldenbourg 1996; Hausleitner, Mariana: Die Rumänisierung der Bukowina. Die Durchsetzung des nationalstaatlichen Anspruchs Großrumäniens, 1918-1944. München: Oldenbourg 2001; Dies.: Deutsche und Juden in Bessarabien, 1814-1941. Zur Minderheitenpolitik Russlands und Großrumäniens. München: IKGS 2005.

Es gibt Buchtitel, die mehr den Gesetzen des Marktes gehorchen als den Inhalt des inserierten Werkes anzeigen. Bei Franz Sz. Horváths Heidelberger Dissertation ist es umgekehrt. Unter einem Allerweltstitel und einer nichtssagenden, vielleicht sogar fehlleitenden Epochenbeschreibung hat der Autor eine Studie vorgelegt, die nicht nur die Geschichtsschreibung zu Rumänien zwischen den Jahren 1918 und 1940 bereichert, sondern zugleich neue theorieorientierte Zugriffe anregt. Denn nachdem wir uns daran gewöhnt haben, von der »nationalen Mehrheit« und den »ethnischen Minderheiten« in Rumänien zu sprechen, von Nationalstaatsbildung und von Irredentismus, löst Franz Sz. Horváth diese Begriffe radikal auf, verweist auf deren Kontingenz, regional, sozial und historisch.

Die Ungarn des Banats, des Crişana-Maramureş-Gebiets, Siebenbürgens und des Szekler-Raumes bildeten 1918 keine geschlossene Einheit. Sozial, kulturell, religiös waren sie vielfach voneinander geschieden. Zu ihnen zählten Katholiken, Calvinisten, Unierte, Juden, Land- und Stadtbewohner, Bauern, Bürger, Arbeiter. Kurz, bis 1918 einte sie wenig, und selbst danach, als sie in Abwehrstellung zur Rumänisierungspolitik Bukarests gemeinsame Organisationen ausbildeten, blieben sie alltagsweltlich und politisch vielfach geschieden. Das äußerte sich nicht zuletzt in miteinander konkurrierenden Zeitungen und Zeitschriften, die aufeinander Bezug nahmen, sich voneinander abgrenzten.

Im Grunde erzählt der Autor eine recht konventionelle Geschichte, zudem kann er auf eine bereits gut bestellte Literaturgrundlage aufbauen.¹ Ihn interessieren die schriftlichen Äußerungen der intellektuellen Elite der Ungarn in Siebenbürgen, ihre Publikationen in den Druckmedien sowie ihre privaten Notizen zu den programmatischen Stellungnahmen. Dazu hat er eine immense Anzahl von Zeitungen und Zeitschriften gesichtet, Nachlässe ausgewertet und die offizielle Amtsberichterstattung in den rumänischen und ungarischen Staatsarchiven eingesehen.

Im Ergebnis zeigt Horváth, dass nach einer Phase der Desorientierung (1918-1922) die ungarischen politischen Intellektuellen ihren Weg in Rumänien suchten, sogar einige bereit waren, sich einzulassen auf die Idee eines Minderheitenstatus, sofern ihre Rechte gewahrt würden (1923-1928). Noch freilich dominierten die inneren Widersprüche der magyarischen Bevölkerungsgruppe zwischen Jung und Alt, zwischen Katholiken, protestantischen Konservativen und Linken. Sie alle rekurrierten auf den Westen als Bezugsmodell, und das sollte auch so bleiben. Der Umbruch kam 1928, als die Hoffnungen auf eine eher minderheitenfreundliche Nationale Bauernpartei trogen und im internationalen Feld Italien eingriff und Ungarns Stellung überraschend stärkte. Erstmals war die Revision von Grenzen überhaupt denkbar, als Utopie formulierungsfähig. Freilich, auch jetzt, während der Weltwirtschaftskrise, standen die alltagsrelevanten Fragen noch im Mittelpunkt. Das änderte sich 1934-1937, weil die Bukarester Rumänisierungspolitik die ethnische Zugehörigkeit unmittelbar alltagsrelevant machte. Jetzt öffneten sich die ungarischen Intellektuellen rechtsgerichtetem und völkischem Denken, wobei sich v.a. das katholische Milieu um das Blatt *Erdélyi Lapok* mit seiner antimodernen Stoßrichtung hervortat. Der Bürgerkrieg in Spanien trieb zeitweise selbst die konservativen Kräfte zur Zusammenarbeit mit der Rechten. Als dann seit 1938 die ungarischen Intellektuellen immer mehr aus der Gewissheit handelten, eine Revision der Grenze stünde unmittelbar bevor, interessierte sie nur noch der außenpolitische Erfolg des Dritten Reiches, nicht mehr dessen innenpolitische Implikationen. Selbst unter diesen Umständen kannte der Revisionismus noch verschiedene Ausprägungen: als Restitution des gesamten ehemals ungarischen Gebiets, als Grenzziehung entlang ethnischer Linien oder als Neuordnung mit Bevölkerungsaustausch.

Hatten die Ungarn Siebenbürgens in den 20er und frühen 30er Jahren noch die Werte von Demokratie, Selbstbestimmung und Minderheitenrechten verteidigt und sich damit gegenüber dem ungarischen Staat abgesetzt, so formulierten sie jetzt ihre Forderungen im Kontext völkischer Vorstellungen und schlossen somit die Juden aus ihrer Gemeinschaft aus.

Die allmähliche »Nazifizierung« der Ungarn Rumäniens, so zeigt Horváth, resultierte aus drei Bewegungen: den unmittelbaren Kontakten zu deutschen, ungarischen und rumänischen Rechtsintellektuellen und -politikern, der rumänischen Rumänisierungspolitik und

den veränderten außenpolitischen Konstellationen. In der Konsequenz, so der Autor, könne eine solche Entwicklung nur dann verhindert werden, wenn die Nationalstaaten supranational eingebunden würden und nationale Minderheiten darauf vertrauen könnten, »daß die in solchen Verbänden einmal (an-)erkannten Werte und juristischen Konventionen in allen Mitgliedstaaten gelten *müssen*«.

Aufwendig entwickelt Horváth sein theoretisches Rüstzeug, das er in der Forschung zum Nationalismus, zur Nationalstaatsbildung und zur Reaktion ethnischer Minderheiten verortet. Mit Anthony D. Smith kennzeichnet er die Haltung der ungarischen Minderheit bis 1928 als »Isolation« und »Kommunalismus«, die sich erst ausgangs der 30er Jahre zum »Revisionismus« verändert hätten. Allerdings kommt seine eigentliche Darlegung ohne das Theoriegebäude der Nationalismusforschung aus. Viel eher verwendet er Konzepte, wie sie derzeit unter den Begriffen »entangled histories« (Verflechtungsgeschichte), »europäische Perspektive auf die Geschichte« und »politische Generationen« verhandelt werden. Es dürfte für die Zukunft spannend sein, die Forschungsergebnisse von Franz Sz. Horváth, aber auch die von Hiltrun Glass und Mariana Hausleitner in diesem Sinne neu zu bewerten.

Zusammenfassend: Franz Sz. Horváth hat ein wichtiges Buch geschrieben, das durch genaues Hinschauen auf unterschiedliche politische Positionen und durch die präzise zeitliche Verortung von Aussagen ungarischsprachiger siebenbürgischer Intellektueller die Forschungen zu Rumänien auf eine neue Grundlage stellt. Von hier ausgehend scheint es angezeigt, mit neuen theoretischen Konzepten die Geschichte der Zwischenwelkriegszeit in Europa und Rumänien zu untersuchen.

